Der Heidenheuet [Fortsetzung]

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 43

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645077

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 43 – XIV. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 25. Oktober 1924

Dunkle Nächte.

Von Gottfried Heß.

Des Herbstes regenschwere Nächte lasten
Wie enge Grüfte auf dem feuchten Grund,
Und mancher muß, vom Wandern müd und wund,
Nun unter lauter welken Blättern rasten.

Es kühlt ein Nebelflor mir Stirn und Wangen
Und löscht in mir des Sommers letzte Glut;
Dumpf wogt heran des Dunkels träge Flut
Und um die Seele brandet wehes Bangen.

Das Sterben graut aus frühentlaubten Zweigen;
Der bunte Traum vom ewigjungen Sein
Geht frierend und mit blindem Tasten ein
In dieses unerbittlich schwarze Schweigen.

Der Heidenheuet.

Erzählung von Alfred Huggenberger. 4

Früh mit dem folgenden Tag hatte sich denn auch eine stattliche Gruppe von Mähdern guten Mutes auf der Heidenfuhr eingefunden. Der Ruedi Kern von Tal, der als der älteste Ledige zum Obmann bestimmt wurde, entschied, daß man es vorläufig in bezug auf die Reihenfolge wie das letzte Jahr halten wolle. Ein kleines Wettmähen sollte dann am anderen Morgen die endgültige Rangordnung bestimmen, da sich bis dahin voraussichtlich noch einige weitere Mähder anmeldeten.

An diesem Tage war auf der Heidenfuhr noch wenig los. Die Mädchen stellten sich zwar zur gewohnten Zeit trüppchenweise ein, doch taten sie vorerst noch schüchtern und zurückhaltend. „Sie „fremden" ein wenig, so gleich aus dem Stall weg", sagte Kern, „sie müssen sich zuerst ein bißchen an die Herde gewöhnen." Die Juliane und ihre Gefährtin waren heute noch nicht da. Ich redete mir gewaltsam vor, daß es ohne die Frohhoftochter mit dem Heuet nichts wäre, und dachte dabei an die andere.

Nach dem Mittagsimbiß, während die Heuerinnen in langer, lustiger Reihe das angedörrte Gras an der Scheuerhalde umschlugen, hob auf den vier Dengelstöcken unter der Heideneiche ein scharfes Dengeln an. Jeder wollte sich für den großen Tag aufs beste versehen. Nicht ein einziger hätte seine Klinge heut einem andern zum Schärfen anvertraut, was zwar dem und jenem, der in der Dengelkunst nicht gerade fest saß, keineswegs zum Vorteil gereichte.

Der Peter Rölli neben mir tat auch das Seine. Langsam und schwer fielen seine Streiche, aber keiner gab einen falschen Ton. Es kam mir vor, als möchte er etwas von dem Zorn, der heimlich in ihm war, ins blanke Stahlblatt hineinhämmern. Denn wenn er auch Wort und Mienen streng im Zaume hielt, er mußte es doch heraus haben, daß sich der stille, zähe Kampf zwischen uns beiden zu seinen Ungunsten entschieden.

In den zwei vorausgegangenen Jahren hatte ich den Platz des Vormäders behauptet, den mir Rölli nach seiner gelassenen Art nicht ernstlich streitig gemacht. Heuer trat er mir die Ehre wohl nicht kampflos ab. Und heuer lag mir verdammt viel daran!

Einen dritten brauchte ich kaum zu fürchten; zwar hieß es, der Jakob Störi von Mittelbach sei besonders scharf geladen; einige wollten als eine bestimmte Sache wissen, daß ihm die Liese Stürler von Heidenwang das Seil gespannt habe: wenn er beim Wettmähen obenauf komme, so brauche er keine Stunde länger um ja oder nein zu leiden. Doch das falsche Hexlein mochte bei sich denken: Es kommt ja beim Mähen nicht zuerst aufs Gewicht und auf die groben Knochen an.

Am späten Nachmittag wurden dann die einzelnen Grasplätze drunten auf der Eichmatt, dem schönsten und bestgelegenen Teil der Heidenwiesen, sorgfältig vermessen, ausgepfählt und durchs Los unter die Mähder verteilt, worauf

wir uns so rechtzeitig als möglich in die langen Federn machten. Das Wettmähen sollte erst früh nach sechs Uhr beginnen. Die Mädchen mußten doch dabei sein, das gab der Sache erst den rechten Bogen. Ohne die wären Eifer und Eifersucht nicht halb so hoch ins Kraut geschossen.

Als wir zur festgesetzten Zeit mit geschulterten Sensen im Taktschritt anrückten, waren unsere Heuerinnen bereits vollzählig auf dem schmalen Karrweg neben der Eichmatt versammelt und harrten der Dinge, die da kommen sollten, lustig und neugierig, wie Mädchen sind. Ich wagte nicht, meine Augen offen nach dem Schwarm hinüberzuschicken. Die Eine, auf die es mir ankam, hatte ich schon von weitem erkannt. Statt ihrer grüßte ich die Frohhoftochter mit einem verlogenen und verlegenen Nicken...

Wir stellten uns nun jeder vor das ihm zugehörige kleine Arbeitsfeld. Eine gewisse Spannung ließ keinen muntern Ton aufkommen. Der eine und andere prüfte mit dem Daumennagel noch einmal den Sensenschnitt. Ruedi Kern stand, die Uhr auf der flachen Hand vor sich hinhaltend, wichtig da.

Und jetzt surrten schon die Wetzsteine. Ein paar mutwillige Mädchen sangen den Kehrreim dazu:

„Es haut der nit, es haut der nit,
De chast nu wetze wie du witt!"

Auf ein knappes Kommandowort des Obmanns hub die Arbeit an. Und nun hatte jeder mit sich zu tun. Kaum daß man sich je und je einmal mit einem verstohlenen Seitenblick nach dem am meisten gefürchteten Mitbewerber umsah.

Wie die Sensen flogen! Hastig und mit ungelenker Wucht geführt die eine, die andere gelassen ausholend und in mächtigem Bogen Halm und Kraut niederlegend.

Ich schaffte mit dem Jungmut eines Verliebten, der seinen Schatz hinter sich weiß, und dachte kaum daran, wie weit ich mich schon auf einem bösen Weg verlaufen. Meine Sense strich durchs tropfende Gras, als mähte sie aus eigener Lust und Kraft und hätte meines zähen Willens gar nicht bedurft.

Dem Rölli wollte der Streich im Anfang nicht so recht aus der Hand gehen; er war der zweite oder dritte, der zum Wetzen absetzen mußte. Ich hörte den hastig surrenden Ton gerne und lauschte mit einer kleinen Schadenfreude hin.

Jetzt schlug meine Sensenspitze mitten im Streiche hart auf. Ich sah näher zu und fand einen faustgroßen Kieselstein im Grase liegen. Nur durch einen glücklichen Zufall war die Klinge unversehrt geblieben.

Da hieß es scharf aufpassen. Zwei weitere Kieselstücke las ich in der gleichen Mahd auf. Ich sagte kein Wort dazu, ich wandte mich nur halbwegs nach dem Jakob Störi hinüber. Der merkte wohl, was ich meinte, tat aber nicht dergleichen.

Nach der zweiten Schwade hatte ich die anderen bereits um ein gutes Stück überholt. Auch den Grundsteiner, dem scheinbar wenig an der Sache lag.

Der Jakob Störi hieb zu wie ein Verrückter. So, wie der mähte, das hatte schon gar keine Art mehr. Zum Wetzen nahm er sich nicht Zeit, er wollte alles mit seiner Stierenkraft erschinden. „Strenger G'walt wird nicht alt!" rief ihm der Obmann zu. Darauf holte Störi nur noch unsinniger aus. Er wischte sich nicht einmal die Schweißbächlein aus dem feuerroten Gesicht.

Die Mädchen lachten zusammen und machten ihre Glossen. Eine hörte ich sagen: „Ich würd' auch zuhauen, wenn's um einen Schatz ginge und um ein schuldenfreies Gütlein dazu."

Inzwischen hatte meine Sense an einem vierten Stein erheblichen Schaden genommen, der sich durch Auswetzen leider nicht ganz beheben ließ. Ich hob das unliebsame Hindernis auf und warf es in weitem Bogen nach Störis Mahd hinüber. Erst jetzt merkte ich, daß dieser am Sensenworb stand und verschnaufen mußte. Und nun überkam ihn eine richtige Uebelkeit, er mußte einstweilen ganz mit der Arbeit aussetzen.

„Wieder ein Hochzeiter weniger an der Heuerletzi", stellte Ruedi Kern innerlich beruhigt fest. Denn die Lise Stürler hatte ihn auch ein wenig am Gängelband.

Wir ließen uns natürlich nicht vom Schaffen abhalten; die Mädchen mochten ja zusehen, wie sie den ungeschlachten Kerl wieder richtig auf die Beine stellten. Sie gaben sich auch redlich mit ihm ab, obgleich sie die Sache nicht allzu schwer nahmen. Man konnte hin und wieder ein Kichern oder eine lose Bemerkung hören. „Sterben tut der uns nicht", lachte die kleine Rosa Merz von Tal getrost heraus. „Da gäb' es viel zu ändern, bis der Engel fertig wär'!"

Es dauerte denn auch richtig nur wenige Minuten, so stand der Störi wieder in seiner Mahd. Freilich durfte er mit dem erhofften Ehrenerfolg seinerseits nun nicht mehr rechnen, welcher Erkenntnis er mit der temperamentvollen Wiedergabe einer längeren Folge von Flüchen Ausdruck verlieh, die, gleichsam an einer Schnur aufgereiht, einer den andern an Schlagkraft übertreffend, seine Beschlagenheit auf diesem Gebiet einwandfrei feststellten.

Mittlerweile waren die abgesteckten Grasplätze rasch zusammengeschmolzen, es ging auf den scharfen Schlußkampf, in welchem ich mich mit meiner beschädigten Sense nur mühsam behaupten konnte.

Der Grundsteiner war langsam, aber sicher ins erste Treffen vorgerückt. Ich durfte von Glück sagen, wenn mich nicht auch der kurze Lorenz Schirmer von Mittelbach noch überholte, der sich wie ein Teufel an den Laden legte. „Gelt, sie machen dir warm diesmal", neckte der alte Bietenholz neben mir, der es seinerseits gemütlich nahm und nur so der Ordnung halber mitmachte, und weil er nach seiner Behauptung beim Zuschauen stärker schwitzen würde.

Die Wetzsteine, die man im Anfang wenig zur Hilfe genommen, zankten und surrten jetzt beständig in hohen und niedern Tönen.

„Es haut der nit, es haut der nit,
De chast nu wetze wie du witt!"

klang es boshaft aus der Reihe der Mädchen.

Ich hatte noch die letzten acht oder zehn Streiche zu tun, als ich mit einem schiefen Blick über die Achsel hinweg feststellen konnte, wie Peter Rölli sein tropfendes Sensenblatt mit einer Handvoll Gras blank fegte. Ihm galt denn auch der lärmende Jubel, der jetzt hinter uns losbrach.

Die Mädchen wünschten zwar auch mir übungsgemäß Glück, während ich mir kurz darauf als Zweiter den Schweiß von der Stirne rieb. Ich machte gute Miene zum bösen Spiel, konnte aber den Aerger nicht sogleich verbeißen.

Alwine Schindler hatte aus Zittergras und Margaretenblumen ein zierliches Kränzlein gebunden, das sie dem Sieger jetzt als Preis um das Hutband legte.

Peter Rölli sah sich die Spenderin mit einem geraden Blick an. Ziemlich lange. In seinem ebenmäßigen Gesicht schien ein Feuerlein aufzuzucken. Aber sogleich konnte er sich wieder beherrschen und gelassen tun, wie immer. „Das kostet an der Heuerletzi drei Tänze", sagte er fast wie nebenbei zu Alwine, die unter seinen starken Augen etwas verlegen wurde. Ich sah mit plötzlicher Schärfe eine neue, ganz eigenartige Möglichkeit heraufsteigen, die mir den Heuet erst recht kurzweilig machen mußte...

Auf dem Rasenbord sitzend schaute ich ohne große Anteilnahme dem weiteren Verlauf und Ausgang des Mähens zu. Jakob Störi war als einer der Letzten kaum mit der Arbeit fertig, als er sein Sensenblatt mit einem wuchtigen Hieb senkrecht in den weichen Rasen hineintrieb und mit dem Worbgriff in der Hand so lang um diesen Mittelpunkt im Kreise herumging, bis er die Klinge gänzlich zuschanden gerichtet und verdorben hatte, worüber ein großes Gelächter entstand.

Störi lachte nicht mit. Man konnte ihm leicht anmerken, daß das Lachen Gift für ihn war. Nachdem er in unsern Kreis zurückgetreten und eine gute Weile verbissen vor sich hingestiert hatte, stand er plötzlich mit seinem roten, noch von Schweiß überlaufenen Gesichte dicht vor mir. —

„Die Hirntäubi*) ist schuld!" fuhr er mich an und machte Augen wie ein Leu. „Braucht einer nicht auf mich zu zeigen, wenn zufällig ein Stein in seiner Mahd liegt! Rein bloß wegen der Hirntäubi hab ich ausspannen müssen. Komm mir noch einmal so, dann red' ich ein anderes Wort mit dir!"

„Was so einer redet, auf das kann ich Bescheid geben", gab ich gereizt zurück. „Und die Fünffränkler zum Sensenkaufen wachsen mir nicht auf dem Wangener Marktplatz wie dir."

Diese letzte Bemerkung löste, wie ich erwartet, ein verhaltenes Kichern unter den Heuern und Heuerinnen aus. Störis Vater war nämlich weit herum unter dem Uebernamen „Der Fünffränkler" bekannt, weil er die üble Gepflogenheit hatte, auf dem Viehmarkt in Großwangen den Zuredner zu spielen, oft sogar zum Schaden seiner eigenen Nachbarn, und dafür von den Händlern Schmusergeld einzustecken. Es hieß von ihm, um zwei Fünffränkler würde er dem Heiland eine Hand abhauen.

Störi empfand den Stich wohl; ich merkte, daß er sich auf einen passenden Gegenhieb besann. „Ein ewiger Hochzeiter, wie du einer bist, braucht sein Maul auch nicht so weit aufzureißen!" warf er mir jetzt unverfroren zu und hatte richtig umgehend eine Maulschelle dafür weg.

Im gleichen Augenblick waren wir aneinander; es hätte eine schwere Balgerei abgesetzt, wenn sich die andern nicht ins Mittel gelegt und uns zwei Kampfhähne auseinander getan hätten.

„Der Störi hat die Mogelei im letzten Heuet auch gemacht", ließ sich eine Stimme aus dem Haufen hören. Der Obmann entschied indessen endgültig, daß jeder, der diese Sache noch einmal aufrühre oder sonstwie Händel anfange, ohne weiteres vom Heuet weggewiesen würde.

„Es ist noch nicht aller Tage Abend", knurrte Störi verbissen in sich hinein. Es setzte ihm noch besonders zu, daß er bei der Rauferei zufällig zu unterst gekommen war.

Wenn auch der Lohn damalen noch gering war, verlorene Zeit ist dieser Heuet für mich eineweg nicht gewesen. Wie man einen Stein auf ein Blatt legt, damit es der Wind nicht mit sich fortnehme, so ist mein Leben durch diese Woche beschwert worden; ich habe erfahren müssen, daß ich von den süßen und harten Dingen des Daseins vordem nicht viel mehr als ein Knabe gewußt.

Zuerst und vor allem bekam ich das Gift der Eifersucht zu schmecken. Meine Augen hatten nur zu gut gesehen, der Grundsteiner gab vom ersten Tage an scharf auf Alwine Schindler acht. Nicht so, daß es jemandem aufgefallen wäre, er wußte sich, wie in allem, Gewalt anzutun. Aber so weit reichte sein Verstellen nicht, daß er mich hätte täuschen können. Denn es gab für mich jetzt keine wichtigere Arbeit als diese, ihn auf Schritt und Tritt wie ein bestellter Geheimwächter zu belauern und alles, was ich sah und zu sehen glaubte, mir zu Qual und Unfrieden auszulegen.

Es entging mir nicht, daß er beim Schaffen, so oft es anging, unauffällig in Alwines Nähe zu kommen strebte. Und wenn er ihr, aufgeräumter als es sonst seine Art war, mit einem trockenen Scherzwort ein Lächeln abzwang, oder wenn ich bemerken konnte, wie ihre Augen etwa dem ruhigen, sicheren Streich meines Vormähers folgten, dann schwoll oft plötzlich eine Not in mir an, die mir auf Augenblicke schier den Atem benahm. Aus der blinden Eifersucht heraus wuchs ein Zorn in mir hoch, ein Zorn gegen mich selber, weil ich meinen leidenschaftlichen Liebeswillen zu der schönen Magd einfach nicht zu überwinden und von mir abzutun vermochte. (Fortsetzung folgt.)

*) Täubi, heftiger Zorn, Wut, die keinen Ausgang findet.

Im Flugzeug dem Nordpol entgegen.

Im Juni 1923 kündete der Südpolentdecker Amundsen der Welt seinen Plan an, von Point Barrow in Nordamerika aus den Nordpol überfliegen zu wollen. Auf die Anregung seines Freundes, des Konsuls Hammer aus Seattle, schickten die Junkers Werke in Dessau eine kleine Expedition mit Flugzeug nach Spitzbergen, um von dort aus auf dem Packeis und auf Amundsens Flugroute vom Nordpol nach den Spitzbergen-Inseln Lebensmitteldepots anzulegen. Der Plan war kühn. Er wäre kaum gelungen; denn die angelegten Depots wären mit dem Packeis im Winde getrieben, und Amundsen hätte sie schwerlich gefunden. Glücklicherweise änderte dieser seinen Plan, da es sich herausstellte, daß sein Flugzeug zu schwach gebaut war und unfehlbar in der Eiswüste der Arktis als Wrack stecken geblieben und verloren gegangen wäre samt seiner tollkühnen Insassen.

Als die Nachricht von Amundsens Verzicht Europa erreichte, war die Junkersche Expedition schon unterwegs. Ihre Mitglieder waren der erwähnte Konsul Hammer, der schweizerische Oberleutnant und Flieger Walter Mittelholzer, bekannt durch seine Luftbild- und Kinoaufnahmen aus den Alpen, der Luftzeugführer Neumann, die Monteure Hohlbein und Wedekind, der Werkmeister und Flugzeugführer Duns, ferner der Vertreter der Junkers-Werke Löwe und als wissenschaft-